

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 3 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 567.

Verlags-Zentralnummer No. 2938.

Samstag, den 5. Dezember.

Redaktions-Zentralnummer No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Ein neues Kirchensteuergesetz.

Die soeben hier tagende Bezirksynode des Konfessionsbezirks Wiesbaden wird sich noch mit einer Vorlage zu beschäftigen haben, die von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die evangelische Bevölkerung unseres Regierungsbezirks ist. Die Vorlage betrifft den Entwurf eines Kirchengesetzes, betreffend die Erhebung von Kirchensteuern in den evangelischen Kirchengemeinden. In kirchlichen Kreisen ist man von der Notwendigkeit, daß das kirchliche Steuerwesen durch besondere Gesetze geregelt werden muß, fest überzeugt. Und in der Tat, wenn die Kirche zu ihrem wirksamen Bestehen des eiteln Geldes nicht entbehren kann (was wohl niemand bezweifeln wird), dann ist es notwendig, daß eine Neuregelung des kirchlichen Steuerwesens eintritt, denn die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen haben Mängel gezeitigt, die beinahe eben so sehr von den Steuernden gefühlt wurden, wie sie den Steuernden unangenehm geworden sind.

Gegenwärtig fehlt es z. B. an gesetzlichen Bestimmungen über den Beginn und das Aufhören der kirchlichen Steuerpflicht, über die Steuerpflicht der in Wärschen lebenden Kirchengemeindeglieder, bei mehrfachen Wohnsitz, der Geistlichen und Kirchenbeamten usw. Ein weiterer Mangel ist der, daß die Umlagebeschlüsse im Verwaltungszwangungsverfahren nur dann vollstreckt werden können, wenn sie die Vollstreckbarerklärung seitens der Staatsaufsichtsbehörde erlangt haben. Es kann daher vorkommen, daß die gesamte Tätigkeit der kirchlichen Organe einschließlich Aufstellung der Steuerrolle sich als vergeblich erweist, wenn schließlich die Vollstreckbarerklärung verweigert wird. Die Geistlichen können zweimal Einspruch gegen ihre Besteuerung erheben, einmal beim Umlagebeschluss und dann bei der Vollstreckbarerklärung. Das sind alles Uebelstände, welche die kirchlichen Organe besonders schmerzhaft empfinden müssen, um so schmerzlicher, als bisher Streitigkeiten in Kirchensteuersachen, bei denen oft die wichtigsten kirchengesetzlichen Fragen entschieden werden müssen, nicht im geordneten Verwaltungsvorgehen ausgetragen werden können, sondern vom Regierungspräsidenten, bezw. als letzte Instanz vom Oberpräsidenten entschieden werden.

Der neue Entwurf geht zunächst davon aus, daß eine kirchliche Besteuerung nur in der Form von Zuschlägen zur Staatseinkommensteuer einschließlich der fingierten Normalsteuerfätze und zu den staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern erfolgen soll. Die Ergänzungsteuer, die Steuer vom Gewerbebetrieb im Umherziehen, sowie die Betriebs- und die Waarenhaussteuer werden als ungeeignet zur kirchlichen Besteuerung

bezeichnet. Die Vollstreckbarerklärung durch die Staatsaufsichtsbehörde soll beseitigt werden, eine einmalige Vorlage des Umlagebeschlusses bei der kirchlichen und staatlichen Aufsichtsbehörde soll vielmehr bei hinzutretender Genehmigung desselben die Möglichkeit der Ausführung und Zwangsvollstreckung gewähren. Gegen die Entscheidung des Regierungspräsidenten soll fernerhin die Klage beim Oberverwaltungsgericht möglich sein. Auch die Beschlussfassung über die Verteilung steuerpflichtigen Einkommens auf mehrere steuerberechtigte Kirchengemeinden soll fortan den staatlichen Behörden und in letzter Instanz dem Oberverwaltungsgericht obliegen.

Am diskutabelsten in dem ganzen Entwurf ist wohl der § 5, der besagt, daß der evangelische Teil einer gemischten Ehe von der Hälfte des der kirchlichen Besteuerung zugrunde liegenden Steuerfatzes, zu welchem der Ehemann veranlagt ist, zur Kirchensteuer heranzuziehen ist. Soweit die Ehefrau zu den Staatssteuern selbstständig veranlagt ist, soll der evangelische Teil nach Maßgabe seiner Veranlagung zu der Kirchensteuer herangezogen werden. Bisher wurde die Heranziehung der evangelischen Ehefrauen zur Kirchensteuer in der Regel überhaupt nicht gehandhabt, und es scheint, als hätte man dazu keinen guten Grund gehabt, denn der katholische Ehemann wird wohl eben so ungern für seine evangelische Frau der evangelischen Kirche einen Tribut in barer Münze zahlen, wie umgekehrt der evangelische Ehemann der katholischen Kirche gegenüber nicht gern der Frau Gemahlin wegen in den Säcken greift. Man glaubt zwar, daß eine demnachliegende gesetzliche Regelung des Steuerwesens der katholischen Kirche hier einen Ausgleich schaffen wird, indessen sind hier auch noch andere Gesichtspunkte zu berücksichtigen, als der des gleichen Lebens und Empfangens. Eine gewisse Verechtigung läßt sich indessen diesem Besteuerungsmodus nicht absprechen, ja, er wäre sogar ideal, wenn wir wirklich alle so gute Christen und Staatsbürger wären, daß wir unsere Kirchen- und staatlichen Sporteln mit Freuden entrichteten. Da das indessen leider noch nicht der Fall ist und auch niemals der Fall sein wird, bleiben die Bedenken bestehen, daß die geplante Neuregelung der Besteuerung der evangelischen Teile aus Wärschen eine Quelle von Mißstimmungen und wahrscheinlich auch Mißbilligungen werden wird, falls sie in der vorgezeichneten Weise gesetzliche Kraft erlangt.

Als nennenswerter Fortschritt ist die vermehrte Heranziehung der Staatseinkommensteuer zur Grundlage für die kirchliche Besteuerung zu betrachten. Auch der Umstand, daß der Entwurf auch die Geistlichen und Kirchenbeamten kirchensteuerpflichtig macht, verdient die Beachtung, wenn auch nach dem bisher in unserem Bezirk allgemein geltenden Rechte diese Personen bereits zur Kirchensteuer herangezogen worden sind. Weniger gefällt uns die Bestimmung, wonach die Kirchengemeinden berechtigt sind, Hand- und Spanndienste zu verlangen

oder an deren Stelle die Erhebung eines dem Werte entsprechenden Geldbetrages im Wege der Kirchensteuer zu beschließen. Die Kirche sollte sich im eigenen Interesse hüten, die Steuerfahne heftiger anzuziehen und von ihren Jesuiten, die ihr zum größten Teile so wie so schon entfremdet und teilweise sogar feindselig gegenüberstehen, mehr zu verlangen, als unbedingt notwendig ist. Jedes zuviel ist hier vom Ubel, und eine christliche Kirche, die zwingt, dünkt unzähligen eine höchst unsympathische und bekämpfenswerte Einrichtung.

Graf v. Hoensbroech über „Kirche und Staat in ultramontaner Auffassung“.

Der „Jungnational-liberale Verein“ in Berlin hatte dieser Tage eine öffentliche Volksversammlung nach der Tonhalle in der Friedrichstraße einberufen, in welcher Graf v. Hoensbroech über das oben umschriebene Thema sprach. Das Lokal mußte zeitig polizeilich gesperrt werden, da der Andrang zur Versammlung namentlich aus studentischen Kreisen groß war.

Von der Tatsache ausgehend, daß der Stifter der christlichen Religion weder für sich, noch auch für seine Jünger eine weltpolitische Herrschaft erstrebt habe, zeigte, wie wir einem Bericht des „D. Z.“ entnehmen, der Redner an der Geschichte, wie im Laufe der Jahrhunderte aus einem religiösen ein ultramontanes Papsttum entstanden sei, das sich der weltlichen Obrigkeit nicht unter, sondern überordnete. Dieser Vergangene — so führt der Redner aus — entspricht auch noch die Gegenwart. Der Ultramontanismus mag vielleicht seine Theorien zurückziehen bei gewissen Zeitströmungen, ist dann aber für ihn die Gelegenheit günstig, so tritt er mit denselben Forderungen an uns heran wie im Mittelalter und wird dabei zum Friedensführer. Bis ins 17. Jahrhundert hinein nahmen die Päpste eine direkte Gewalt über Fürsten und Völker für sich in Anspruch. Als sich dann hiergegen Widerspruch erhob, trat man einen kleinen Rückzug an und ging zur indirekten Herrschaft über, die der Papst heute noch über Fürsten, Völker und Staatsgesetze auszuüben versucht. Jede Einmischung und Handlung — so argumentiert der Ultramontanismus — sei lediglich vom Standpunkte der Moral aus zu beurteilen, und da der Papst der höchste Wächter der Moral sei, gebührte ihm auch die Herrschaft. Der Berater des Bischofs Korun in Trier, Hammerstein, hat ja erst in neuerer Zeit die Ansicht ausgesprochen, daß die Festsetzung der Warenpreise, sogar die Statuten der Feuerversicherungsgesellschaften der Moral des Papstes unterstehen. (Große Beifälle.)

Das Papsttum arbeitet seit Jahrhunderten nach einem System, und es ist bedauerlich, daß in der Volksver-

Fenilleton.

Matrosen-Streiche.

Von Hans R. Hens.

„Beurlaubte antreten zur Musterung!“ klang es eben mit dem den Befehl begleitenden Pfiff aus dem Munde eines Bootsmanns-Maaten der Kaiserl. deutschen Marine. Die sich zum Ausgange bereit machende Mannschaft verhaute schnell das Putzzeug und begab sich auf den zum Antreten bestimmten Platz, das Backbord-Fallreep. Schneidig und gewandt rangierten die Mannschaften des im Hafen von Honolulu liegenden deutschen Kriegsschiffes in Reihen nach ein. Kein Staubflockchen, kein Froscherchen sah man auf dem Ausganzug der angetretenen Seeleute. Sauber, wie geleckt, sahen sämtliche Leute aus, und der die Ausgänger musternde Wachtmeister erkannte dies auch gebührend an.

„Die Steuerbordwache zweite Hälfte ist doch immer die Schneidigste im Anzug“, lobte er die Angetretenen. „Nun, amüsiert euch, Leute, herrinkt euch nicht und haue leiner über den Papsen, sonst... ihr wißt ja, was darauf folgt... zeigt daß ihr deutsche Matrosen seid, und laßt die Leute sehen, wie sich ein deutscher Soldat bewegt, dann merkt euch, daß ihr stets im Auslande die Repräsentanten Deutschlands seid und man nach euerem Benehmen deutsche Gebräuche und Sitten tagiert.“ — Dann weiter, nehm ich hier vor den Weibern in acht. — Und ihr beiden da, Schaefer und Müller, macht nicht wieder Dummheiten an Land, ich meine, ihr habt doch schon genug jetzt hinter euch, es ist jetzt Zeit. — Wachtmeister lassen Sie die Leute in die Boote geben. — Danke!“ damit wandte er sich an diesen, indem er grüßte und dem Ackerbed zuschrieb. Der Wachtmeister salutierte und „Links um, marsch!“ und ordnungsmäßig schritten die Beurlaubten über das Fallreep und plazierten sich in die in Bereitschaft stehenden Ruderboote. War ein Boot besetzt, so nahm es die Dampfmaschine in Schlepptau und hielt es längsseitig auf Strom, um dann mit den gefüllten Booten dem Lande zuzudampfen.

„Ruhe da vorn!“ rief der das zweite Boot steuernde

Bootsmaat. „Natürlich immer die Alten, Schaefer und Müller; macht eure Futterlappen dicht, nachher an Land könnt ihr genug schlabbern.“

Die Berufsleute tauchten gleich mit den Köpfen hinter die Rüden der dazwischen stehenden Mannschaften und erzählten sich im Flüstertone weiter trotz der gutgemeinten Warnungen der Kameraden, da doch nur alle zu gut wußten, wie gerne der das Boot steuernde Unteroffizier zu Meldungen bereit war und eventuell bei der zweiten Aufforderung die beiden lustigen Kameraden wieder an Bord zurück mitgenommen hätte. Und ohne Müller und Schaefer an Land! — Das war kein Spaß, diese beiden machten wenigstens doch noch ein bißchen Ill und brachten Leben in die auf diesem Schiffe mit schwerem Dienste bedachten Matrosen.

„Müller, heute wird Ill gemacht!“ sagte sein würdiger Kamerad und Genosse, der neben ihm saß. „Daß den Kerl da räsonnieren!“

„All right, so toll wie bloß irgend möglich. Ich habe heute gerade „Himm“ dazu.“

Man sah es den beiden an, daß sie ein paar fidele, aufgeweckte Blaujaden waren. Beide groß und kräftig, beinahe etwas zu schwer für einen Matrosen, doch aber auch wiederum gelenkig, berieten sie sich über einen hübschen, amüsanten Streich. Die Augen funkelten vor Begierde und Erwartung. — Man sah es ihnen an, einen bestimmten Plan konnten sie noch nicht entwerfen. Sie stellten es dem Zufall anheim, und dieser war diesen beiden eigenartigen, Ill liebenden Menschenkindern ja noch stets zur Hilfe gekommen. Schon manchmal hatten sie die ganze Besatzung mit ihren dummen Streichen unterhalten, und beide waren auch schon dafür berühmt, sie verfielen auf Sachen, die man sich nicht so leicht träumen ließ.

Eben legten die Boote an der Landungsbrücke an und jeder suchte so schnell wie möglich, den fremden Strand zu betreten. Gewandt wie die Katzen sprangen die Blaujaden an Land unter die sie erwartenden, jubelnden Regier, um sich dann nach allen Himmelsrichtungen zu zerstreuen.

„Müller, Schaefer!“ rief der die Mannschaften an Land transportierende Wachtmeister diese noch einmal an:

„Wenn ihr andermal solch einen Skandal im Boote treibt, geht ihr nicht mehr an Land. — Weg!“

Eine kurze Kehrtwendung der beiden Streichemacher und weg waren sie. Ungefähr zwanzig Mann schlossen sich ihnen an, und es wurde natürlich ein Spaziergang vorgeschlagen. Mit Geisang marschierte die ganze Bande durch die Straßen Honolulu, kehrte in den Kneipen ein, und als ein paar Stunden verfloßen, spazierten sie mit vom Weine geröteten Gesichtern in größter Ausgelassenheit in den Straßen auf und nieder. Alle waren in animierter Stimmung und warteten der Dinge, die da kommen sollten, denn Müller und Schaefer hatten schon eine ganze Weile zusammen geizigelt. Endlich gefelkten sie sich zu den Kameraden.

„Jungens, wißt ihr was, wir tragen dieses Haus ein Stück weiter. Wir sind Manns genug und können es gut tragen. Es gibt einen hübschen Spaß. Es scheint auch keiner drinnen zu sein. Also los, angefaßt! Gleich dieses nehmen wir. Eins, zwei, hoch!“ kommandierte Schaefer, und das auf Pfählen ruhende, aus einem Bambusrohrgeflecht bestehende, mit Dattelblättern gedecktes und auch mit diesem Material verkleidete ca. 8 Quadratmeter große und 2 Meter hohe Häuschen ruhte auf den Schultern der Matrosen. Die meisten Häuser, wenigstens die der ärmeren Eingeborenen, sind so gebaut, und sind diese Häuschen deshalb auch fürchtbar leicht und transportabel. Langsam schlichen die Matrosen mit ihrer Last dem inneren Stadtteile zu. Der geehrte Leser wird nun denken, „das ganze Haus muß doch ein schönes Gewicht haben?“ — Ja, da ist nicht viel drin zu finden. Ein paar Kochgeschirre, ein Tisch mit Bank, selbst gezimmert, an der Wand an Holzstangen ein paar Lumpen, Frauenkleider, und eine primitive Lagerstätte aus gequollenen Kokosnusshälften, worüber ein Stüd Leinen gedreht ist. Auf diesem, in den Tropen recht angenehmen Lager schlief eine Frau mit herzerwartigen Gesichtszügen. Nicht einmal der Skandal, den die lustige Gesellschaft gemacht, hatte die Frau aufwachen lassen. Die Blaujaden waren mit Ausnahme von Schaefer und Müller, welche die schlafende Alte entdeckte, aber davon natürlich nicht gesagt hatten, der Meinung, daß sie ein leeres Häuschen hätten, wollten dieses irgendwo an einer passenden Stelle hinfegen, und

treten eine Kerntruppe ist, die dieses System in seinen staatsfeindlichen Tendenzen konsequent unterstützt. Man sehe sich doch einmal das Staatslexikon der Görres-Gesellschaft an, deren Vorsitzender der Freiherr v. Hertling ist. Dieses jetzt in zweiter Auflage erscheinende Werk ist unlöslich mit dem Zentrum verbunden, dessen führende Männer wie Spahn, Bachem, Bören, Mintelen usw. Mitarbeiter sind. In dem Lexikon heißt es: Der Staat untersteht der Autorität der Kirche. (Hört!) Diese Forderung ist ja auch kürzlich noch von Paph Pius X. in seiner Allokution festgehalten worden, indem er sagt, er habe das Recht, nicht nur die Gehörten, sondern auch die Herrschenden zu lenken. Interessant ist der Artikel „Paph“ im Lexikon (Band 4, Seite 267 bis 268). Dort wird klar und bestimmt ausgesprochen, daß der Paph noch heutigen Tages Fürsten auf indirektem Wege absetzen und die Untertanen ihres Treueides entbinden könne! (Bewegung.) Wörtlich heißt die Stelle: „Der Paph könne im äußersten Falle erklären, daß ein Fürst sein Thronrecht eingebüßt habe und geleistete Treueide (Untertaneneide) ihre Kraft verloren hätten.“ Verfasser dieses Lexikonartikels ist der Naphener Stiftspropst Wellesheim, der vor 2 Jahren dem Kaiser begrüßte und aus lauterlichem Munde dann die Worte hörte: „Wenn alle Weltlichen so dächten wie Sie, hände es gut!“ Hätte der Kaiser die rechte Umgebung gehabt, so hätte er gewußt, auf welchem Standpunkte die Männer standen, die ihn begrüßten.

Im Papsttum haben wir es mit einer Macht zu tun, die nicht mehr auf dem religiösen Standpunkte der Schrift steht, die vielmehr die Religion benutzt zur Etablierung eines päpstlichen Großkönigtums. Nach jenem Staatslexikon beansprucht der Ultramontanismus die volle Unterstellung der Schule unter die Kirche bis herab zum Bes- und Schreibrunterricht. Die in dem Artikel über die Schule dort aufgestellten Grundzüge kann sich kein Staat gefallen lassen, ohne seine Souveränität aufzugeben. Es ist unmöglich, bei einem solchen System zum Frieden zu kommen. Der Friedensdämon ist aber nicht das Christentum, sondern der Ultramontanismus. (Großer Beifall.)

Die Zentrumsabgeordneten wollen wohl national sein, aber das System ist mächtiger als der Mensch. Will das Zentrum zu Rom halten, so muß es eben mit dem System mitmarschieren. Der Kulturkampf mit seinen politischen Eingriffen ist sicher falsch geführt, und doch hat das Wort „Kulturkampf“ einen berechtigten Sinn, der wieder zu Ehren kommen muß. Dem Ultramontanismus gegenüber müssen wir mit Grundrissen vorgehen im Gegensatz zu dem Reichskanzler, der beim Forum-Streit ausdrücklich erklärte: „Nur keine Grundriss“. Bedauerlich ist es gerade, daß der heutigen Zeit die Grundrissfähigkeit mangelt. Es muß uns klar werden, daß unser gefährlichster Feind der Ultramontanismus ist. (Beifall.)

Bei der letzten Reichstagswahl habe ich in 83 Orten mit der Sozialdemokratie gerungen, und wenn diese auch in der Art des Kampfes das Schlimmste leistete, kann man ihr doch einen berechtigten Kern nicht absprechen. Sie ist uns weniger gefährlich als der Ultramontanismus, dem ein berechtigter Kern nicht innewohnt. Kame er wieder zur vollen Herrschaft, würde er alles Kulturleben erlöchen. Gegen ihn müssen alle Parteien Front machen. Um dahin zu kommen, muß man aber die Werke des Feindes studieren, um ihn mit eigenen Waffen schlagen zu können. (Anhaltender Beifall.)

Die Debatte zog sich bis gegen 1 Uhr nachts hin und gestaltete sich teilweise sehr erregt, da einzelne Studenten Religion und Ultramontanismus identifizierten und heftige Angriffe gegen den Referenten richteten, der darauf erwiderte. Graf Hoensbroech will in einer späteren Versammlung nochmals über das Thema reden und dann den Gegnern längere Zeit Rede lassen.

Konnte dann der Besizer sein Heim suchen. — Das war eben wohl in Deutschland noch nie passiert, daß ein Haus gestohlen wurde, wenn sie das zu Hause erzählen würden — einen riesigen Spah versprochen sie sich davon. Gerade kamen die Hausdiebe an eine Ecke und wollten um diese biegen, als ihnen ein Leutnant von ihrem Schiffe in die Quere lief, der sie mit bösem Blick angeblickt ihrer komischen Last zu halten befohl.

„Seid ihr Kerle verrückt geworden? — Natürlich seid ihr beide“, frug er, auf Schaefer und Müller wiesend, „die Anführer? — Bringt das Haus hin, wo es gestanden hat. Marsch!“

Durch diese etwas laut gesprochenen Worte war die alte Frau erwaht und stand plötzlich im Türschwahn. Im ersten Augenblicke war sie ganz bestürzt, als sie aber die lachenden Gesichter der Matrosen sah und sich der Situation erst bewußt wurde, ward auch sie anderer Meinung. Sie griff in die Ecke und bearbeitete mit einem sonst nur beim Reinigen zu verwendenden Instrumente, welches sie recht energisch handhabte, die Köpfe der an der Frontseite tragenden Matrosen.

Der sonst so strenge Offizier konnte sich des Lachens nicht enthalten und die Matrosen heulten vor Freude, worüber die Alte nur noch immer wütender wurde. Des sich Prügelnlassens endlich müde, ließen die Matrosen an einer Seite los und das feines Haltes beraubte Häuschen kippte um, und gerade mit dem Ausgange auf die Straße. Nun sah die Alte in der Mausefalle. Ihre Lagerstätte und das Kochgeschirr war ihr auf den Leib gerückt und sie schrie und zeterte in ihrem Klauerweh, was das Zeug nur halten konnte. Die Matrosen waren nicht imstande, sich zu rühren, wenn sie auch wirklich gewollt hätten, denn ihr übermäßiges Lachen drohte sie zu erschüttern. Erst als eine Anzahl Eingeborener sich einfinden, wurde die Alte aus ihrer unangenehmen Lage befreit. Tatkräftig saßen sie an, um ihrer Landsmännin Erleichterung zu schaffen, indem sie ob des Übermutes der deutschen Blaujaken diesen die weißen Zähne zeigten. Doch nun sollte der Tanz erst los gehen. Als das Haus ungefähr auf Manneshöhe aufgerichtet war, sah eine der Matrosen durch die Türöffnung in das Häuschen hinein, um eventuell der Alten, falls es Not tue, so schnell wie möglich zu helfen und ihr die wieder nachrückenden, beweglichen Gegenstände vom Leibe zu halten. Doch die

Politische Übersicht.

Die Ärztebewegung.

Der deutsche Arztstand demokratisiert sich sozusagen mit jedem Tage mehr. Die wirtschaftliche Not, in welche ein sehr großer Bruchteil der deutschen Ärzte unter dem schwer auf ihnen lastenden Druke der Reichsversicherungsgezegebungs hingingeraten ist, hat die bisher atomisiert gebliebenen Individuen nach und nach zu Organisationen umgeschaffen. Es hat sich bei diesen Kopiarbeitern ein Massenbewußtsein herausgebildet, das ungemein bedeutungsvoll für die wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Ärzteschaft und somit auch für deren soziale Wertehaltung werden kann. Die deutschen Ärzte begannen sich „zu fühlen“, und das ist an und für sich schon ein bedeutungsvolles Moment in dem wirtschaftlichen Kampfe, zu dem sie gezwungen worden sind. Man kann bereits mit vollem Zug von einer deutschen Ärztebewegung reden, und es ist mit großer Gewißheit vorherzusagen, daß diese „Bewegung“ nach und nach die gesamte deutsche Ärzteschaft ergreifen wird. Vorläufig vermag man allerdings nur aus den etwa 200 wirtschaftlichen Konflikten zwischen Ärzten und Klassen auf den äußeren Umfang des eingeleiteten Kampfes zu schließen. Nach einer Angabe der ärztlichen Verbandskorrespondenz dürften mit dem Beginn des neuen Jahres mindestens 3000 Ärzte einen ernstlichen Kampf um ihre wirtschaftlichen Interessen zu führen genötigt sein. Zugunsten der Ärzte sind die Streitfälle in Braunschweig, Düsseldorf, Eberhardzell, Langenbielau, Mühlhausen (Thüringen), München, Rhodt, Saalfeld, Stralund und Stuttgart erledigt. In vielen Orten, so zum Beispiel in Landau, in Leipzig, Rathenow, Schweinfurt, Schwabenberg, Schwabenberg, den Parteien, um die entstandenen Schwierigkeiten auszugleichen. Dagegen sind in 50 Orten und Kreisen, vornehmlich im Westen, Südwesten und in Mitteldeutschland, mehr oder weniger schwere Konflikte zwischen den betreffenden Ärztevereinigungen und den Klassenvorständen ausgebrochen. Von Königsberg in Ostpreußen bis hin nach Baden-Baden und Birmanens breitet sich dieses sonderbare Kampfgebiet aus. Noch rechnen die Klassen, nachdem die Kündigungen erfolgt sind, auf Ärztefortfall. Allein die Beschaffung der dringend benötigten „ärztlichen Arbeitnehmer“ — wie der schöne Ausdruck lautet — dürfte kein leichtes Stück Arbeit werden. Der „Leipziger Verband“ steht hilfsbereit und gerüstet hinter den vielen wirtschaftlich schwachen Ärztevereinigungen, so daß diese nicht aus purer Not gezwungen sind, den Klassen unter schlechten und demütigenden Bedingungen ihre Dienste anzubieten. Andererseits ist der Leipziger Verband aber auch in der Lage, Ärzten freigeordnete Wirkungsstätten anzuweisen und auf solche Weise etwaige Stellenlückende Ärzte davor zu bewahren, den im wirtschaftlichen Kampfe begriffenen Berufsgenossen gewissermaßen in den Rücken zu fallen. Hoffentlich gelingt es jedoch den besonnenen Führern in beiden Lagern, die entstandenen Differenzen zu begleichen und den Ausbruch drohender Streitigkeiten zu verhindern. (Verl. Tagebl.)

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Aus Deilmold, 2. Dez., wird der „Ab. Wehl. Sig.“ geschrieben: Seit Wochen gehen hier nun schon in Stadt und Land Gerüchte von einer Erkränkung des Kaisers. Die Regenten um, ohne das amtlich darüber etwas mitgeteilt wird. Das Fehlen des Kaisers hat in mancherlei öffentlichen Veranstaltungen, für die er sonst ein lebhaftes Interesse bekundet hat, gibt diesen Gerüchten immer neue Nahrung. In der Bevölkerung macht sich über das Verhuldensthem eine immer lauter werdende Mißstimmung bemerkbar, und auch in der literarischen Presse wird jetzt der Ruf laut, daß die Kaiserkränkung schon durch die Beurlaubung, welche sich der Bevölkerung unseres Kaisers bemächtigt hat, sich veranlaßt sein möge, endlich Aufschluß zu geben über den Gesundheitszustand des

Regenten in den letzten vergangenen Wochen und über sein augenblickliches Befinden.

* Zeugenvernehmung im Straßprozess. Seinen bekannten und auch von uns reproduzierten Ausführungen über dieses Thema fügt Justizrat Dr. Germ. Staub in der letzten Nummer der „Juristen-Ztg.“ noch folgendes hinzu: Unseren Bemerkungen in der vorigen „Mundschau“ ist eine unerwartete Ehre zuteil geworden. Es ist mit Rücksicht auf sie eine eigene Beweisaufnahme (im Prozess Amleida) veranstaltet worden. Aus dieser interessiert besonders die Vernehmung des Untersuchungsrichters, welcher die betreffende Zeugin, um die es sich in jenen Bemerkungen handelte, in der Voruntersuchung vernommen hatte. Der Untersuchungsrichter betonte wiederholt, er habe die Zeugin nicht eingeschüchtern wollen, er wendet sich mit dieser Betonung nicht gegen mich, der ich das nicht behauptet hatte, sondern gegen die Zeugin, die in der Hauptverhandlung beteuerte, sie habe auch in der Voruntersuchung zunächst dasselbe ausgesagt wie jetzt in der Hauptverhandlung, nämlich daß die Haushälterin H. um die kritische Zeit nicht ortsabwesend gewesen sei, und daß sie ihre Bekundung erst dann verändert habe, als sie vom Untersuchungsrichter eingeschüchtern worden sei. Der Untersuchungsrichter meint, er habe ihr nur vorgehalten, daß das Gegenteil bereits festgestellt worden sei, und sie vor den Folgen des Meineids verwarnet. Ich kann aber beim besten Willen hier keinen Gegensatz zwischen dem, was der Untersuchungsrichter sagt, und dem, was die Zeugin beteuert, finden. Denn daß der Untersuchungsrichter sie nicht hat einschüchtern wollen, ist selbstverständlich. Aber ebenso kann sich doch kein Einsichtiger dem verschließen, daß etwas geschehen ist, was objektiv geeignet ist, die Einschüchterung eines Zeugen zu bewirken. Ja, ich wüßte kaum, was mehr geeignet wäre, einen Zeugen einzuschüchtern, als wenn ihm, nachdem er soeben seine Aussage nach bestem Wissen gemacht hat, ruhig und gelassen vom Untersuchungsrichter erwidert wird: Ja, Herr Zeuge, aber das Gegenteil haben wir bereits festgestellt, und ich muß Sie auf die Folgen des Meineides aufmerksam machen. Das ist geeignet, den härtesten und intelligentesten Mann in Angst und Schrecken zu versetzen. Was soll er denn tun? Er hat bekundet, wie er die Sache in seinem Bewußtsein hat, und nun wird ihm gesagt, das Gegenteil sei bereits festgestellt, und wenn er bei seiner Aussage beharre, habe er die Strafe des Meineides zu gewärtigen. Das ist das entsetzliche Dilemma, in das ein Mensch geraten kann. Allerdings kann dem Untersuchungsrichter aus einer solchen Vorbildung, wenn sie den Tatsachen entspricht, kein Vorwurf gemacht werden, wie wir ja auch in unseren Bemerkungen in der vorigen Nummer ausdrücklich gesagt haben, daß den bestehenden Befehlen gemäß alles in Ordnung gewesen sei. Aber andererseits muß man auch einem Zeugen nachfühlen, wenn er beteuert, durch eine solche Vorgehaltung eingeschüchtern worden zu sein, zumal wenn dieser Zeuge eine ungebildete polnische Bäuerin ist, die noch dazu sonst geantwortet hat. Die Vereidigung einer Zeugin in der Voruntersuchung zu dem Zweck, daß sie in der Hauptverhandlung „nicht umfalle“, erklärt Staub mit Recht für ungesetzlich. Es scheint sich da eine Art Gewohnheitsrecht contra legem ausgebildet zu haben, für das jemand, der „nur Zivilist ist“, nicht das richtige Verständnis habe.

* Gegen die freie Arztwahl nimmt namens des Zentralverbandes von Ortskrankenkassen der Vorsitzende der Ortskrankenkasse in Dresden, Krähndorf, im „Vorm.“ Stellung. Er erklärt, daß die nächste Jahresversammlung des Zentralverbandes der Ortskrankenkassen über die Frage der freien Arztwahl verhandeln soll und fügt hinzu: „Bis dahin aber raten wir allen Ortskrankenkassen, bei welchen die freie Arztwahl noch nicht besteht, von Einführung derselben abzusehen und die bisherigen Arztverträge nicht zu kündigen. Es ist statisch nachgewiesen, daß die freie Arztwahl mit ihren Folgerestriktionen nicht nur eine verhältnismäßige Erhöhung des Arzt honorars mit sich bringt, sondern auch die Ausgabe-kapitel: Krankengeld und Arzneiaufwand ins un-

wohl nicht drucken dürfen; und anders schreiben kann und will ich nicht. Also sehen Sie, bitte ich, von mir ab. H., 27. 9. 95. Ihr ergebenster Kommen.“

* „Briefe, die ihn nicht erreichen.“ Über die Verfasserin dieses Modebuches, das seither noch für weitere Kreise der Schleiher der Anonymität umgab, lesen wir im „Literarischen Echo“: Baronin Elisabeth von Hertling, die Verfasserin der „Briefe, die ihn nicht erreichen“, ist eine geborene Gräfin Flemming und kam 1881 in Karlsruhe zur Welt, wo ihr Vater unseres Wissens preussischer Gesandter war. Ihre Mutter war eine Tochter Adhims von Arnim, somit eine Schwägerin Hermann Grimms, der ja auch in den „Briefen“ als „Onkel aus der Mittelstraße“ gelegentlich vorkommt. Frau v. H. war in erster Ehe mit dem früh verstorbenen Professor der Staatswissenschaft in Halle, Dr. Stephan zu Puttitz verheiratet, einem Sohn des Dichters Gustav zu Puttitz und Bruder des gegenwärtigen Stuttgarter Intendanten; in zweiter Ehe verheiratete sie sich mit dem jetzigen deutschen Gesandten in Mexiko, Herrn. Edmund von Deyling, der früher in gleicher Eigenschaft in Peking tätig war. Sie gilt als sehr begabte Malerin und hat vor Jahren in Berlin mit einer Sonderausstellung ihrer in Ovale geschaffenen Bilder Interesse erregt. Ein Band französischer Gedichte von ihr erschien im Jahre 1900 unter dem Titel „Fleurs de Lassitude“. — Auch ihre jüngere Schwester Irene, die in erster Ehe mit ihrem Vetter Grafen Oriola (ebenfalls einem Enkel Adhims von Arnims) verheiratet war und später den englischen Oberiten a. D. Forde-Rose geheiratet hat, ist unter diesem letzteren Namen schriftstellerisch hervorgetreten: ihr lyrischer Erstlingsband „Mezza voce“ fand viel Beachtung.

* Eine „Hummer-Violine“. Eine in ihrer Art einmalige Violine, die aus der Schere eines Meisenhümmers gemacht worden ist, besitzt John H. Dammun aus Camden in New Jersey. Dieses Instrument erzeugt bei gutem Spiel, wie versichert wird, ebenso süße musikalische Töne wie eine gute Violine. Der Hummer, dessen Schere dazu benutzt worden ist, wurde bereits im März 1892 in Gloucester, Massachusetts, gefangen. Er kam dann nach Concord, New Hampshire, wo Dammun ihn sah. Der Hummer hatte ein Gewicht von 17½ Pfund, eine einzige Schere wog 5¼ Pfund. Die Schere, die Dammun aufbewahrt, nachdem der Hummer den Weg alles Fleisches gegangen war, hatte eine Länge von 18¼ Zoll, eine Breite

Alte verhand dieses schlecht und dachte, die Ufferei würde ihren Fortgang nehmen. Der Regier war ihr wohl mit den Fingern zwischen die noch handhaften Kauerwerkzeuge gekommen, denn mit einemmal schrie und wimmerte auch er, indem sein schlanker Leib die grazidesthen Bogenformen annahm. Die Alte hatte sich so festgebissen, daß mit dem von dem heillosen Schmerz gepinigten zerrenden Körperteil auch der Kopf der Verunglückten zum Vorschein kam. Bald hatte sie sich nun ganz befreit, und nun belamen die armen, unschuldigen Regier ihre Hiebe. Natürlich war jetzt seiner mehr zu halten.

Unter herzlichem Gelächter verschwanden die Blaujaken von der Bildfläche, damit das Weib nur nicht die Gefichter zu sehen bekäme, denn sicher würde sie am anderen Tage an Bord kommen und die Ubelläter herausfischen. Als die in ihrer Ruhe gestörte Frau wirklich am nächsten Tage an Bord kam, war es ihr unmöglich, unter der angetretenen Mannschaft die Schuldigen zu ermitteln, und der Offizier war der letzte, der die lustige Gesellschaft verraten hätte, dazu hatte er sich zu gut amüsiert. Unter Schimpfen und Fluchen mußte die Alte wieder abziehen, jedoch wissen wir, daß noch manch einer in Honolulu den Wigen der deutschen Matrosen zum Opfer fiel.

Aus Kunst und Leben.

* Zur Charakteristik Mommsens. Einen für Mommsens politisches Verhalten charakteristischen Brief veröffentlicht das „Lit. Echo“. Eine Berliner Redaktion hatte Mommsen um einen Artikel zum 85. Geburtstag Eduards v. Simson gebeten. Darauf erhielt sie folgende Antwort: „Geehrter Herr! Dem Wunsch, durch den Sie mich ehren, eine Biographie des trefflichen Simson zum 10. November für Ihr Blatt von mir zu erhalten, bedauere ich, nicht entsprechen zu können. Von Simsons praktischer Tätigkeit ist mir zu wenig bekannt, als daß ich darüber öffentlich sprechen dürfte, und diese bildet doch den Hauptinhalt seines Lebens. Seltener politischer würde ich eher gerecht werden können; aber ich wage es nicht bei meiner Auffassung der tiefen Kränkung unserer öffentlichen Zustände, über einen der Wenigen, die aus einer reineren Epoche übrig geblieben sind, das Wort zu nehmen. Wenn ich schreibe, wie ich denke, würden Sie es

messene erhöht, so daß die Kassen dadurch der Leistungsfähigkeit entgegengesetzt werden.“ Gegenüber diesem Verbot gegen die Ärzte erklärt die „Post. Ztg.“: Was in aller Welt berechtigt die Verbandsleitung zu ihrer schroffen Beurteilung der freien Arztwahl? Die freie Arztwahl soll die Kassen leistungsfähig machen. Wie erklären es sich da die Herren der Dresdener Kasse, daß in Berlin und vielen anderen Orten große und kleine Krankenkassen, solche mit gutem und schwierigem Krankentmaterial, Krankenkassen der verschiedenen Art zehn Jahre und länger die freie Arztwahl haben und damit zufrieden sind? Würden sie auch nur ein Jahr bei dem System verharren, wenn es ihnen Schaden brächte? Noch eines: ebenso unhaltbar wie die Behauptung von der finanziellen Bedrängnis der Kassen mit freier Arztwahl ist die Fiktion, freie Arztwahl und Bezahlung der Einzelleistung seien untrennbar. Die Verbandsleitung sollte wissen, daß es bei der freien Arztwahl ebenfugot das Punktsystem für die Einzelleistung und das Punktsystem für die Krankenbehandlung während begrenzter Zeitdauer gibt.

9. ordentliche Bezirks-Synode.

d. Wiesbaden, 4. Dezember.

Die heutige achte Sitzung der Synode wurde durch ein von Herrn Synodalen Hachtmann-Oberhörden gesprochenes Gebet eröffnet. Darauf stellte Synodale de Riem namens des zur Prüfung des Kirchenkreuzer-Entwurfs beauftragten Ausschusses den Antrag, die Beratung des Entwurfs, dem er an sich freundlich gegenüberstehe, zu vertagen, damit zunächst weitere Informationen zur Prüfung des Entwurfs eingeholt werden könnten, und eventuell eine besondere Tagung zur Beratung desselben anzuberaumen. Der Antrag wird einstimmig angenommen. — Für die Kommission zur Prüfung der Synodalberichte stellt Herr Synodale Schröder-Dauborn verschiedene Anträge, von denen nachfolgend die wichtigsten erwähnt sein mögen: Die Kommission glaubt, daß die Bezirksynode ihre diesjährige Tagung nicht zu Ende gehen lassen dürfte, ohne zu der 25. Wiederkehr des Tages, an welchem die Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung erlassen worden sind, Stellung zu nehmen. Sie beantragt deshalb: „Bezirksynode gibt ihrer dankbaren Freude darüber Ausdruck, daß durch den Erlaß der Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung unserer Kirche ein großes und wertvolles Gut geschenkt worden ist, das ihrer Entwicklung neue Wege eröffnet, und daß dieselbe in dieser kurzen Frist unerkennbar reichere Früchte für unser kirchliches Leben gebracht hat. Sie spricht aber allen Gliedern unserer Kirche gegenüber die Erwartung aus, daß dieselben auf dem Boden unserer Kirchenordnung immer eifriger und treuer ihre Kräfte in freiwilligem Zusammenwirken in den Dienst des Ganzen stellen, damit die neuen Ordnungen nicht tote Formen bleiben, sondern mehr und mehr in Wahrheit Wege zur Entfaltung eines reichen und fruchtbringenden Lebens werden.“ Der Antrag wird angenommen. Ein weiterer Antrag zielt darauf hinaus, es möchte den Mitgliedern der Kreisynoden vor der Tagung der vom Vorstand zu erstattende Bericht, sowie die Beschlüsse der Verhandlungen vorbereitenden Referate mitgeteilt, sowie die Verhandlungen selbst gedruckt und im Synodalkreis möglichst verbreitet werden. Dann wird noch dringend gewünscht, daß ein Bericht über die Verhandlungen der Bezirksynode auf der nächstfolgenden Kreisynode erstattet werde. Auch dieser Antrag gelangt zur Annahme. Die Synode hält die von der Kreisynode St. Goarshausen gegebene Anregung bezüglich der Frage, „was in den Gemeinden noch an kirchliche Sitze vorhanden ist und wie dieselben gepflegt werden können“, für denkenswert. Sie betrachtet diese Frage als geeignet zur Verhandlung auf der Kreisynode, wenn der Nachschub dahin geändert wird, daß er heißt: „inwelt und wie

dieselben gepflegt werden können.“ Auch dieser Antrag gelangt zur Annahme. Herr Synodale Schmidt-Born-Weisel gibt die Gründe bekannt, welche die Kreisynode St. Goarshausen zu der vorerwähnten Anregung veranlaßt haben. Herr Synodale Knodt-Herborn meint, man könne Herrn Synodalen Schmidt-Born gar nicht dankbar genug für diese Anregung sein. Die kulturhistorische Seite der kirchlichen Sitten sollte in der Zukunft mehr als bisher von den Geistlichen gepflegt werden. Herr Konfistorialpräsident D. Ernst führte aus, nicht alles, was einen Einblick in die Seele des Volkes gewähre, sei schon deshalb ohne weiteres schätzenswert. Es gebe Einrichtungen, die alt und herkömmlich seien, ohne daß ihrem Verschwinden von der Allgemeinheit und noch weniger von der Kirche eine Träne nahegewint werde. Aber mit den in der Anregung selbst enthaltenen Einschränkungen könne sich wohl jede Kirchenbehörde mit derselben einverstanden erklären. — Die kirchliche Armenpflege wird in Orenzhause mit der bürgerlichen Armenpflege verknüpft, daß sich die Kommission veranlaßt sieht, folgenden Antrag zu stellen: „Synode bittet ihren Ausschuss, sich über Art und Ausdehnung der von der Kgl. Regierung geübten Kontrolle über die kirchliche Armenpflege in Orenzhause zu informieren und festzustellen, ob hierin nicht eine Verletzung der kirchlichen Selbständigkeit enthalten ist.“ Der Antrag wird angenommen. Auch der Antrag: „Synode gibt ihrer lebhaften Freude Ausdruck über die wachsende Ausdehnung und Anerkennung der Gemeinde-Diakonie in den Gemeinden unseres Bezirks und hofft, daß die dieser Sache noch entgegenstehenden Hindernisse mehr und mehr durch tatkräftiges Eingreifen aller kirchlichen Faktoren überwunden werden.“ Es wird die Erwartung ausgesprochen, daß auch in Sulzbach allsonntägliche Kirchenopfer erhoben werden, anstatt wie bisher nur zweimal jährlich eine Kirchenkollekte zu erheben. Herr Synodale Oberstleutnant Wilhelm stellt den Antrag auf Annahme folgender Resolution: „Die Synode hält die Errichtung eines St. Leon- und Krüppelhause in unserem Bezirk für ein dringendes Bedürfnis und hofft, daß der Bau eines solchen bald in Angriff genommen wird. Sie bittet das königliche Konfistorium, dem Herrn Landeshauptmann von diesem Wunsche bald Kenntnis zu geben.“ Der Antrag findet den lebhaftesten Beifall und wird einstimmig angenommen. Der Ausschuss stellt ferner folgenden Antrag: „Synode beauftragt den Ausschuss, das in den Fragebogen erhobene statistische Material zu vervollständigen und zu berichtigen, damit auf Grund desselben eine den Konfistorialbezirk Wiesbaden umfassende Kirchenkunde von ihm hergestellt werde. In dem Synodalbericht findet sich ein absprechendes Urteil über den Wert des Pfarrwahlrechtes der Gemeinden. Die Synode weist auf den Antrag ihres Ausschusses dieses Urteil als unbegründet zurück. Sie richtet an die wählenden Gemeinden wie an die Bewerber die ernliche Mahnung, gewissenhaft darauf bedacht zu sein, daß nicht durch ihre Schuld dieses gute und heilsame Recht den Gemeinden und dem geistlichen Stand zu einem Unfug werde. Die Synode spricht, ebenfalls auf Anregung ihres Ausschusses, den Wunsch aus, daß die Berichterstattung über die Teilnahme am öffentlichen Gottesdienst und am heiligen Abendmahl nach einem gemeinsamen Maßstab vorgenommen werden möge. Sie empfiehlt den in dieser Beziehung in der heftigen Kirche eingeführten Gebrauch. Der Antrag: „Synode wolle königl. Konfistorium bitten, bei königl. Regierung dahin vorstellig zu werden, daß die Vorschriften der Nassauischen Landgemeindeordnung, § 46, wonach Bürgermeister nicht zugleich Wirte sein sollen, ausnahmslos durchgeführt werde, sowie daß seitens der Polizeibehörden gegen den Wirtshausunfug, wie er vielfach an Sonn- und Feiertagen verübt wird, schärfere Polizeimaßregeln in Anwendung gebracht werden“, wird ohne

Diskussion angenommen. Die Synode schließt sich dem Wunsch des Ausschusses an, „daß immer mehr Einzelgemeinden Dismissionsfälle veranstalten möchten“. Der von Herrn Generalsuperintendent D. Maurer hierzu gestellte modifizierte Zusatzantrag: „Sie läßt sich aber gedrungen, vor dem in einzelnen Kreisen zu befristenden Übermaß festlicher Veranstaltungen, namentlich von kirchlichen Vereinen, wodurch leicht etwas Unruhiges und Ungeordnetes in das kirchliche Leben kommt, zu warnen“, wird einstimmig angenommen. Die Synode beklagt es, daß in der Mehrzahl der Synodalkreise für den „Evangelischen Bund“ verschwindend wenig geschieht, und sie richtet an alle Glieder der evangelischen Kirche die ernste und dringende Aufforderung zur kräftigsten Unterstützung seiner Bestrebungen durch Wort und Tat, sie stimmt auch in der Beurteilung der Klagen über die mangelhafte Wirkung des Fürsorgegesetzes dem Synodalausschuss bei. Sie mahnt alle Beteiligten, gegenüber den bisher hervorgetretenen Schwierigkeiten den Mut nicht zu verlieren und das Ihrige zu tun, damit das Gesetz seine segensreiche Wirkung in vollem Maße erfüllen kann. Herr Landgerichtsdirektor de Riem erklärt hierzu, daß das Fürsorgegesetz nach einer Verfügung des Herrn Ministers nur in der äußersten Notlage Anwendung finden solle. Man habe übertriebene Erwartungen an das Gesetz geknüpft, deshalb sei die Enttäuschung so groß. In leichteren Fällen vernachlässigter Erziehung genüge ein tatkräftiges Eingreifen der Armenpflege. Die Kommunalverbände hätten auch gar nicht die Mittel, um all den an sie herantretenden Anforderungen nach Zwangsziehung gerecht werden zu können. Durch die Fürsorgeziehung werde am tiefsten in das Familienleben eingegriffen, es empfehle sich also die äußerste Vorsicht bei einer Anwendung, durch die Band zwischen Eltern und Kindern und Geschwistern untereinander in den meisten Fällen zerschritten werde, und man solle daher die Geräte nicht zu hart tadeln, wenn sie nicht so leicht bereit seien, dieses Familienband zu durchschneiden. Selbst in recht verkommenen Familien sei das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Familienmitglieder nicht vollständig erloschen, und auch hierauf sei Rücksicht zu nehmen. Herr Synodale Wolff-Viebrich schließt sich den Ausführungen des Vorredners an. Herr Synodale Wehrheim-Camberg weist darauf hin, daß das Fürsorgegesetz bezüglich der Laubstummeln noch eine Lücke aufweise, da für sie kein Schutz vorgesehene sei. Der Antrag: „Synode glaubt den Kreisynoden empfehlen zu sollen, daß diese auf die Einführung sittenverderblicher Schriften in ihren Bezirken achten und diesem beklagenswerten Unwesen so weit als möglich durch lokale Einwirkung zu begegnen suchen. Zugleich empfiehlt sie diese Sache als Gegenstand der Verhandlungen auf den Kreisynodalversammlungen, wird angenommen. Herr Synodale Oberstleutnant Wilhelm befreit, daß, wie es in dem Synodalbericht heißt, in dem Konfistorialbezirk Wiesbaden bisher kirchenfeindliche Agitation von sozialdemokratischer Seite nicht geübt worden sei. Während der letzten Reichstagswahl seien sowohl in den Kreisen Wiesbaden-Stadt und -Land, als auch in dem Rheingaukreis und dem Kreis Usingen Separatabzüge der „Meinischen Zeitung“ (?) verteilt worden, welche die Rede Bebel's enthalten hätten, die dieser über die „Abrechnung mit dem Zentrum“ in Köln gehalten habe. Darin bekenne sich Bebel ausdrücklich zum Atheismus. Was solle man aber dazu sagen, wenn sich ein Professor Landenburg nicht entblödet habe, in der Hauptstadt der Provinz, im Kreise von Ärzten und Naturforschern und in Gegenwart des Oberpräsidenten hädelsche Theorien zu entwickeln und die atheistische Weltanschauung breit zu treten? Namentlich weise er aber auf den „Freidenker-Verein“ hin und auf die „Gesellschaft für ethische Kultur“, die an Stelle der christlichen Moral eine menschliche Moral setze. Der Atheismus sei ein gemeinsamer Feind aller

von 7 Zoll und eine Dicke von 3/4 Zoll. Die Riesensöhre wurde viele Jahre unter den Karitäten des Haushaltes aufbewahrt, bis ihr Besitzer eines Tages fand, daß sie wie eine Violine geformt war, und sich daran machte, sie zu einem Musikinstrument umzugestalten. Nach vielen mühseligen Bemühungen gelang es ihm auch, die Söhre zu einer spielbaren Violine zu machen. Der Ton war sehr schön, aber für ein Orchester nicht laut genug. Durch weitere Änderungen wurde der Ton lauter gemacht und jetzt gibt die Violine, wenn sie gut gespielt wird, eben solche Töne wie eine andere Violine.

*** Verschiedene Mitteilungen.** Walter Bloem's Drama „Es werde Licht“ ist im Verlage der Vaederschen Buchhandlung zu Elberfeld in zweiter Auflage erschienen, nachdem die erste Auflage binnen Monatsfrist nach der Uraufführung vergriffen war. Das Drama, das schon von zahlreichen Bühnen des In- und Auslandes erworben und aufgeführt worden ist und noch vor wenigen Tagen in Riga einen starken Erfolg davongetragen hat, wird zur Zeit ins Schwedische, Dänische und Italienische übersetzt.

Das bisher unausgeführte Lustspiel des kürzlich erworbenen Gustav v. Moser: „Ohne Konsens“, erzielte bei seiner Uraufführung im Hamburger Stadttheater einen großen Beifall.

Detlev v. Sillencron will im Frühjahr den zweiten Teil des „Vogelred“ erscheinen lassen, im Herbst ein Buch eigener Balladen, „Balladen-Brevier“.

Professor Garre aus Königsberg wird an die durch Gushirhauer's Tod erledigte Stelle an der Wiener Chirurgischen Klinik berufen.

„Swantowitz Ende“, eine neue Oper des hiesigen Komponisten Alfred Stelzner, der durch seine im Dresdener Hoftheater aufgeführte Oper „Räuberhölle“ bekannt geworden ist, wird zum erstenmal am 15. d. M. im Hoftheater zu Kassel in Szene gehen.

Die Schaffung eines Fonds zur Hebung und Verebelerung der Kunst und des damit verbundene Handwerks im Hessenlande ist von dem Reichsrats-Abgeordneten Freiherrn v. Heyl zu Herrnsheim, Kreisrat Dr. Kaiser und Oberbürgermeister Kähler, beide in Worms, in die Wege geleitet worden. Die Genannten haben bereits einen bezüglichen öffentlichen Aufruf an das hiesige Volk erlassen. Der Fonds soll dem Großherzog von Hessen am 1. Januar,

dem Tage der Begehung seines Geburtsfestes, zur Förderung der gedachten Zwecke zur Verfügung gestellt werden. Man hofft, dem Großherzog damit durch die Tat zu beweisen, daß das hiesige Volk an dem ihm durch das plötzliche Ableben der Prinzessin Elisabeth zugefügten Leid innigsten Anteil nimmt.

Eine Entdeckung von großer künstlerischer und historischer Bedeutung ereignet in Venedig großes Interesse. Bei den Arbeiten am Pflaster in der Basilika von San Marco, die von Professor Manfredi, dem Architekten der Basilika, geleitet werden, hat man soeben alte Baureste einer Krypta und ein Grab mit einem byzantinischen Kreuz des 7. Jahrhunderts gefunden.

Im Oberengadin wurden in der zweiten Hälfte des Oktobers und anfangs November Gletschermessungen vorgenommen. Sie ergaben, daß sich die Gletscher in der Hauptsache immer noch in der Periode des Schwindens befinden; nur der Pizoclettscher scheint ein wenig zunehmen zu wollen.

Vom Weihnachts-Büchertisch.

Unter dem schweren Geißel, das zu Weihnachten aufgeföhren wird, befindet sich natürlich auch wieder das eine oder andere Werk aus dem weltberühmten Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig, dessen Editionen sich durch innere Bedeutsamkeit und vornehme Ausstattung in gleicher Weise auszeichnen. Da möchten wir denn einen prächtigen Follentanz ganz besonders empfehlen, das Buch: „Das Deutsche Volkstum“. Unter Mitarbeit von Dr. Hans Helmolt, Dr. Alfred Kirchhoff, Dr. K. D. Böhlin, Dr. Adolf Lohde, Dr. Eugen Meißner, Dr. Carl Sell, Dr. Gerns Thode, Dr. Oskar Weise, Dr. Jakob Wagners, Dr. Hans Zimmer, herausgegeben von Professor Dr. Hans Meyer. Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 1 Karte und 43 Tafeln in Polychromie, Kupferätzung und Farbendruck. In 2 Foliobänden zu je 9 M. 50 Pf. Von dem Verprechen des Instituts, Professor Dr. Hans Meyers „Deutsches Volkstum“ solle noch rechtzeitig vor Weihnachten in zweiter Auflage erscheinen, ist ein Teil bereits pünktlich in Erfüllung gegangen: die erste Hälfte des großangelegten Werkes ist soeben in geschmackvollem Gebundenband erschienen. Gleichzeitig meldet die Verlagsankalt, daß die zweite Hälfte, sowie die einbändige Ausgabe in altertüchtiger Zeit folgen werden, und so wird die deutsche Familie eines ihrer liebsten Hausbücher in gründlicher Neubearbeitung, dabei nicht unerheblich vermehrt, auf dem Weihnachtsfest finden. Die Ausdehnung deutscher Eigenart, die Erschließung aller Wechselwirkungen zwischen dem Volkcharakter und seinen Erzeugnissen,

damit zugleich eine Förderung des deutschen Nationalgefühls danken wir dem wissenschaftlich bedingenen, in der Darstellung geschmackvollen und polemikfreien, in der Ausstattung muster-gültigen Werke; das ist von der ersten Auflage her bekannt, und das zeigt auch heute schon der erste Teil der zweiten Auflage. Nach allen Seiten hin schildert hier der einleitende Abschnitt aus der Feder Professor Dr. Hans Meyers den deutschen Menschen als einzelnen und im Gesellschaftlichen und schließt so mit der sich anschließenden Abhandlung Professor Dr. Alfred Kirchhoffs, einem Ereignis glücklicher Charakterisierungskunst, eine sichere Grundlage für alle folgenden Einzeluntersuchungen. Diese beinhalten mit Dr. Hans Helmolt's lebendiger Darstellung der deutschen Geschichte, bieten in Professor Dr. Oskar Weises gründlichen Erörterungen über die deutsche Sprache tiefe Einblicke in das geheimnisvolle Wesen unserer Muttersprache und verbinden in Professor Dr. Eugen Meißners Abschnitt über die deutschen Sitten und Bräute Volkstumswissenschaft und Volkskunde. Derselben Gelehrtenausflug über die altdeutsche heidnische Religion leitet endlich über zu Professor Dr. Carl Sell's gedankenreicher Analyse des deutschen Christentums. Jedem dieser Abschnitte sind einige sorgfältig ausgewählte Bilder beigegeben, von denen wir hier nur diejenigen nennen, die im vorliegenden ersten Teile des Werkes neu hinzugekommen sind: die farbigen Blätter „Deutsche Volksbräute“ und „Bräutigam“. Von Ludwig Richter, die inno-zente Ansicht der Marienburg, einen Brief Weibels an Lavater und Weibels Stimmungsvolle Zeichnung „Der Tod als Freund“. Daß der zweite Teil ebenso vortrefflich sein wird wie der erste, ist nicht zu bezweifeln, und so darf das Werk schon heute aus-wärmt für den Weihnachtsfest empfohlen werden.

Der angelegene Verlag von Adolf Bong u. Co. in Stuttgart, dessen berühmteste Ausgaben unter seinen vielen wertvollen Editionen die der Schöpferschen Werke bilden, hat den unverwundlichen „Eckhard“ des Meisters Jostes in einer prächtigen, foliotierten, illustrierten Ausgabe auf den Weihnachtsfest gelegt, dem sie zu einer der hervorragendsten Leistungen gereicht. Aber die literarische Bedeutung drängt man ja kein Wort weiter zu verlieren, dazu ist der „Eckhard“ zu sehr gewurzelt im Herzen der deutschen Leserschaft, aber über die Ausstattung möge ein Wort der Bemerkung gesagt werden. Das Buch zeigt in Detail- und Innentitel in Gold und Farben die Ausstattung mittel-alterlicher Prachtbanddrucken. Auch die Kapitelüberschriften sind in humoristischer Weise nach Art alter Initialen gehalten. Dabei ist es mit Hunderten von Text- und Bildnissen versehen, gezeichnet von dem hervorragenden Zeichner des Bong'schen Verlages, Kurt Liebig. Ein geistvoller Interpret des Schöpfers, bietet ein reichhaltiger Griffel eine Fülle malerischer und graphischer Bilder, die nicht nur das Buch schmücken, sondern auch zum Verständnis der Zeit, in welcher der berühmte Roman spielt, wesentlich beitragen. Das herrliche Prachtwerk wünschen wir jedem Leser, der artig gemessen, auf den Weihnachtsfest.

Von der Firma Bong, auf deren weitere Neuauflagen wir nächstens zurückkommen, gehen wir zu einer anderen, hochange-sehene Firma über, zu Velhagen u. Klasing in Leipzig. Es bringt, wie für Erwachsene, auch für die liebe Jugend immer

gutem Vernehmen nach Ende Januar oder Anfangs Februar 1904 vor der Essener Straßammer beginnen.

Verhaftet. Amtsrichter Hans Besseln vom großherzoglich-mecklenburgischen Amtsgericht in Güstrow, der, wie vor einiger Zeit gemeldet wurde, nach Unterschlagung von Erbpachtgeldern in angeblicher Höhe von 30 000 M. geflohen war und seitdem flehentlich verfolgt wurde, ist in Heidelberg verhaftet worden, wo er in einem Gasthof unter falschem Namen wohnte.

Der gefährdete Wildbich Paul Trempler aus Rowweß, der vor sechs Wochen auf dem Transport bei Neubabelsberg aus einem Eisenbahnzug sprang und sich seitdem in den ausgedehnten Waldungen zwischen Potsdam und Belgig verborgen hält, übt jetzt als „Fasanenschwärmer“ eine unheilvolle Tätigkeit aus.

Mord. In Disibodenberg bei Braunschwelg erschlug ein 19-jähriger polnischer Arbeiter mit einer Art einen 11-jährigen Knaben, der ihn angeblich gehänselt hatte. Der Mörder ist verhaftet.

Mord aus religiösem Wahnsinn. Eine schauerliche Familienkatastrophe hat sich in Ungarn abgespielt. Wie ein Privattelegramm aus Budapest meldet, hat der Rabbiner Hermann Citrom in Hajduborog in einem Unfall religiöses Wahnsinn seine junge Frau und sein einziges Kind getötet und dann seinem eigenen Leben ein Ende bereitet.

Letzte Nachrichten.

wb. Berlin, 4. Dezember. Über den Grund der Demission des Kabinetts Villaverde wird ausführlicher folgendes berichtet. Die Regierung hatte in der Kammer die Einbringung des Antrags Dominguez Pasqual veranlaßt, wonach das Ministerium ermächtigt sein sollte, die bereits genehmigten Budgetkapitel zur Ausführung zu bringen, unbeschadet etwaiger späterer Abänderungen von Seiten der Kammer.

Wien, 4. Dezember. Die „Neue Freie Presse“ nennt die geschäftsmäßige Nichternte der Thronrede zur Eröffnung des deutschen Reichstages wohlwiegend und klärend. Denn sie zeige, wie ruhig und gesund, ungeachtet aller inneren Kämpfe, die Entwicklung des mächtigen Deutschen Reiches sich vollziehe.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

„Vereinigung von Krankenkassen“. Unter dieser Überschrift findet sich in der Abendausgabe des Wiesbadener Tagblatts vom 1. Dezember 1903 ein Bericht, dessen Tendenz, soweit sie die bei den Kassen beteiligten Ärzte betrifft, eine durchaus einseitige und darum ungerade ist.

Ihrer Ärzte nach einer besseren Honorierung bereitwillig nachkommen, weshalb auch zwischen dem Vorstande dieser Kasse (wie übrigens mancher anderen) und den betreffenden Ärzten ein sehr gutes Einvernehmen herrscht. Gerade dieses Beispiel zeigt aber auch, daß die Ärzte in ihrer Gesamtheit nur um ein geringes mehr fordern, als von den gerecht denkenden Kassenvorständen bisher ohne Kampf bewilligt worden ist.

Der möchte es wohl leugnen, daß für die Vögel des Waldes jetzt eine sehr schwere Zeit eingetreten ist. Nicht daß die etwas gesunkene Temperatur den Vögeln Schaden bringen könnte, davon wissen die Waldvögel nichts, aber der Schnee, der jetzt überall liegt und bald bedroht, dieser ist der schlimmste Feind der bedauernswerten Geschöpfe.

Handelsteil.

Vom Finanzmarkte.

Berlin, 2. Dezember. In der abgelaufenen Berichtsperiode erfährt die feste Grundstimmung der kontinentalen Märkte keine wesentliche Änderung, doch ist zu bemerken, daß das Geschäft überall beträchtlich ruhiger geworden ist. Es scheint, als ob der letzte Monat des Jahres keinerlei Überraschung mehr bringen könnte und man auch keine mehr erwarte.

vorhand. Die Ähnlichkeit der Situation mit der vor dem Perfektwerden des Kohlsyndikats wird immer frappanter! Damals wie heute arbeitete man vor und hinter den Kulissen mit Hochdruck. Ein sehr geschätztes und seriöses rheinisches Fachblatt befürwortete in seiner letzten Nummer sogar in eindringlichster Weise die Gründung des Verbandes.

Eine neue Reichsanleihe in Sicht. Wie schon im September von uns berichtet wurde, ist das Reich in die Notwendigkeit versetzt, eine neue Anleihe aufzunehmen, da der Reichshaushalt für das Jahr 1904 mit einem Fehlbetrag von 229 Millionen Mark abschließt, wovon 214 Millionen Mark auf dem Anleiheweg gedeckt werden sollen.

Deutsche Bank. Wir haben schon vor einigen Tagen darauf hingewiesen, daß die Verwaltung der Deutschen Bank voraussichtlich 12 Proz. Dividende gegen vorjährige 11 Proz. in Vorschlag bringen dürfte.

Spekulieren an ausländischen Plätzen. Das Großherzogliche Bezirksamt in Karlsruhe hat die folgende amtliche Warnung ergehen lassen: „In letzter Zeit sollen mehrfach Agenten vorzugsweise ausländischer Bankhäuser Bestellungen auf Wertpapiere bei Privatpersonen in deren Wohnungen suchen.“

Niederländisch-Südafrikanische (Transvaal) Eisenbahn. Der Vorsitzende des Komitees Schutzkomitees für die Transvaal-Bahnaktien, Herr Geh. Kommerzienrat Hugo Oppenheim, ist in London angekommen, um nochmals mit der englischen Regierung wegen Anerkennung der vom Schutzkomitee angemeldeten Transvaal-Bahnaktien zu verhandeln.

Kleine Finanz-Chronik. Es soll ein Verband deutscher Krawattenfabrikanten gegründet werden, um eine Gesundung der Verhältnisse herbeizuführen. Die Hannoversche Baugesellschaft hat mit der Internationalen Bohrergesellschaft einen Vertrag betr. Gewinnung von Erdöl und sonstigen Produkten auf den ihr gehörigen Grundstücken in Linden abgeschlossen.

Geschäftliches.

Warnung. Die meisten Nachahmungen von Dr. Hommel's Haematogen werden, um das D. R. P. No. 81.391 zu umgehen, mit Zuhilfenahme von Aether bereitet, ein Zusatz, der insbesondere für Kinder und Nervöse direct schädlich ist.

Sie werden gebeten, sich bei Bedarf die aparten Neuheiten in Toilette-Spiegeln, Nagelgarnituren, Bürstengarnituren anzusehen in Blum's Flora-Drogerie, Gr. Burgstrasse 5.

Mitz-Schirme. Marke Flott 3.50, Marke Duplex (Stoocksch.) 4.80, Silber 5.-, Reinseide 8.-. 36 Langgasse 36. Sparrstöcke, 8178

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 18 Seiten und „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 97. Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

S. Guttman & Co.,

Wiesbaden, Webergasse 8, Telephon 2096,

empfehlen speciell für den

Weihnachts-Bedarf

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Abtheilung I:

Kleiderstoffe.

- Waschächte** Siamosen, Zephiere und Belontines in größter Auswahl das Kleid M. 4.—, 3.— bis 1.80.
- Loden, Damenuche und halbwollene Stoffe** das Kleid, 6 Meter, M. 4.—, 3.— bis 2.50.
- Gemusterte und Koppentoffe, Caros, Streifen** das Kleid, 6 Meter, M. 5.—, 4.— bis 3.50.
- Reinwollene Cheviots in großem Farben-Sortiment** das Kleid, 6 Meter, M. 10.—, 8.—, 6.— bis 5.—.
- Einfarbige reinwollene Croisés, Satin-Tuche** und andere moderne Webarthen Kleid, 6 Meter, M. 15.—, 12.—, 10.—, 7.50 bis 6.—.
- Schwarze Modestoffe**, größte Auswahl aller reinwollenen Gewebe, bis zu den feinsten halbseidenen Qualitäten, das Kleid, 6 Meter, M. 18.—, 15.—, 12.—, 16.— bis 5.50.
- Bloufenstoffe und Flanelle** in größter Auswahl, per Meter M. 2.—, 1.75, 1.70 bis 60 Pf.
- Schwarze Seidenstoffe** in Damassé, Merveilleg, Armures und anderen Webarthen, das Kleid von 12—14 Mtr., M. 45.—, 40.—, 35.— bis 20.—.
- Farbige Seidenstoffe** zu Bloufen Meter M. 3.50, 2.50 bis 1.—.
- Schwarze und farbige Sammete** Meter M. 3.50, 2.50 bis 1.—.
- Ballstoffe in Wolle und Seide**, große Farben-Sortimente, das Kleid M. 12.—, 10.—, 8.— bis 5.—.

Abtheilung II:

Leinen- und Baumwollwaaren.

- Dress- und Jacquard-Gedecke**, 6 Servietten, Reinleinen, Gedeck M. 8.—, 7.—, 6.— bis 5.—.
- Damast-Tafelgedecke** mit 12—24 Servietten, 3,40 bis 6,80 Meter lang, Gedeck M. 60.—, 50.—, 40.—, 35.—, 30.—, 27.— bis 19.—.
- Thee-Gedecke** mit 6—12 Servietten, Gedeck M. 12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 5.— bis 1.75.
- Dress-Tischtücher**, Reinleinen, Stück M. 3.—, 2.50, 2.— bis 1.50.
- Damast- und Jacquard-Tischtücher** in schönen Blumen- u. Stern-Mustern, Stück M. 8.—, 6.—, 5.—, 3.— bis 1.75.
- Fertige Betttücher**, Rein- und Halbleinen, Stück M. 4.50, 4.—, 3.50, 3.—, 2.50, 2.—, 1.50.
- Fertige Plümeaux- und Deckbett-Bezüge** in weichem Damast und Satin Stück M. 4.—, 3.— bis 2.50.
- Bunte Bett-Bezüge** Stück M. 3.50, 3.— bis 2.—.
- Rissen-Bezüge** in Leinen und Cretonne, mit Hohlraum, Einfach und Festons, Stück M. 4.—, 3.—, 2.—, 1.25 bis 90 Pf.
- Bunte Rissen-Bezüge** Stück M. 1.20 bis 75 Pf.
- Biber-Betttücher** in weiß und farbig, in allen Preislagen.
- Jacquard- und Dress-Handtücher**, gestümt, per Dyd. M. 11.—, 9.—, 8.—, 7.50, 6.— bis 3.50.
- Damast-Handtücher**, Reinleinen, gestümt, per Dyd. M. 20.—, 18.—, 12.— bis 9.—.
- Gerstenkorn-Handtücher**, Rein- und Halbleinen, per Dyd. 12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 5.— bis 3.—.
- Damast-Servietten**, Reinleinen, gestümt, per Dyd. M. 18.—, 14.—, 12.—, 10.— bis 8.—.
- Dress- und Jacquard-Servietten**, Rein- und Halbleinen, per Dyd. M. 8.—, 7.—, 5.— bis 3.50.

Fertige Damen-Wäsche.

- Damen-Hemden** aus solidem Cretonne in allen Façons mit Spitzen, Trimming und Handfestons per Stück M. 2.—, 1.75, 1.50, 1.25 bis 0.90.
- Damen-Hemden** mit reicher Stickerei aus feinstem Madapolam per Stück M. 5.—, 4.—, 3.50 bis 2.—.
- Damen-Beinkleider** aus solidem Cretonne mit Stickerei und Festons per Stück M. 2.—, 1.75, 1.50 bis 1.—.
- Damen-Beinkleider** aus Satin, Croisé, geraucht und ungeraucht, Piqué, per Stück M. 4.—, 3.—, 2.50, 2.— bis 1.20.
- Kinder-Hemden und Beinkleider** in allen Größen und Preislagen.
- Herrn-Oberhemden u. Nachthemden** St. M. 5.—, 4.50, 3.— bis 2.—.
- Damen-Nachjaken** aus Piqué, Croisé, Satin mit Stickerei und Handfestons per Stück M. 3.50, 3.—, 2.50 bis 1.—.
- Damen-Nachthemden** mit reicher Stickerei und Handfestons aus solidem Madapolam mit Croisé per Stück M. 5.—, 4.50, 4.—, 3.— bis 2.50.
- Friseurjaken** in größter Auswahl.
- Farbige Biberwäsche** enorm billig.
- Hier-, Haus- und Kinder-Schürzen** in riesiger Auswahl Stück M. 3.—, 2.50, 2.—, 1.50 bis 30 Pf.
- Seidene und wollene Schürzen**, schwarz und farbig, per Stück M. 5.—, 4.—, 3.—, 2.— bis 1.—.

Abtheilung III:

Teppiche.

- Teppiche** in Velour, Tapestry, Arminster, mechanischem Smyrna u. imit. Perser, in neuen Mustern, in allen Größen, per Stück von M. 6.25 an.
- Bettvorlagen** in obigen Qualitäten per Stück von 1.20 an.
- Wollene Jacquard-Decken** Stück M. 12.—, 10.—, 8.— bis 6.—.
- Steyppdecken** in Cretonne, Wolljatin und Atlas per Stück M. 20.—, 18.—, 15.—, 12.—, 10.— bis 4.50.
- Vortüren** in Plüsch u. Wolle per Paar M. 18.—, 15.—, 10.—, 8.— bis 3.50.
- Reisdecken** in Sealfskin, Plüsch u. Wolle M. 30.—, 18.—, 15.—, 12.— bis 5.—.
- Tischdecken** in Plüsch, Tuch u. wollenen Fantasie-Geweben per Stück M. 18.—, 15.—, 10.—, 8.— bis 2.—.
- Fenstermäntel** in Tuch und Plüsch, gestickt und mit eleganten Bordüren, per Stück M. 5.50, 4.—, 3.75 bis 2.50.
- Gardinen** in crême und weiß, neueste Dessins, in jeder Preislage.
- Läufer-Stoffe** in Plüsch, Tapestry, Cocos, Wolle und Jute, 90—65 cm breit, per Meter M. 3.50, 2.50, 1.75, 1.—, 80, 60 bis 40 Pf.
- Sophakissen** mit Daunen- und Baumwollfüllung M. 3.—, 2.—, 1.20, 60 Pf.

Confection.

Morgenröcke, Bloufen, Costumeröcke, Unterröcke, fertige Servierkleider, Pelzboas 15 bis 30 % unter dem regulären Werthe.

Besonders preiswerth!

- Weißleinen Taschentücher**, Reinleinen, verbürgt beste Viesfelder und schlesische Fabrikate, gut gestümt, 1/2 Dugend M. 4.50, 3.50, 3.—, 2.— bis 1.25.
- Weißleinen Satin-Taschentücher**, Steppsaum und Hohlraum, 1/2 Dugend M. 6.—, 5.—, 4.—, 3.— bis 2.75.
- Taschentücher mit Monogramm**, schön gestickt, in weiß und mit bunter Kante, 1/2 Dugend M. 4.50, 3.50, 3.—, 2.50 bis 1.50.
- Tischläufer** mit à jour per Stück M. 2.25, 1.25, 1.— bis —.50.

Blitz-Portemonnaie.

Namen in Golddruckchrift 25 Pfg. per Stück.



In Ausblick hat Jeder die gewünschte Geldsorte zur Hand. Getrennte Behälter für **Gold-, Silber- und Nickel-Geld.**
Keine Verwechslung möglich! Das Portemonnaie ist aus gutem Bock- Saffian-Leder gefertigt, fein vernickelt. Bügel und kostet nur **Mark 1.50** geg. Nachnahme. Porto 20 Pf.
Der Hauptkatalog uns. sämtlichen Waren mit ca. 2500 Abbildungen über: Stahlwaren, Waffen, Werkzeuge, Haushaltsgeräthe, Lederwaren, optische Waren, Musikwaren, Stöcke, Schirme, Pfeifen, Gold- u. Silberwaren, Uhren etc. etc. wird umsonst und portofrei versandt. F 98
Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus
E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen III.

Von jetzt bis Weihnachten

verkaufe zu extra billigen Preisen:
Damen-Glacé Paar 1.50, 2 Mk., 2.50, 2.75, 3 Mk.
Herren- u. Damen-Glacé, feinstes Ziegenleder, Paar 3.50, 3 Paar 10 Mk.



Herren-Glacé, gute Qualität, von 2.50 an.
Juchtenleder- u. Venezianische Handschuhe.
Herren-Glacé, gefüttert, in allen Preislagen.
Damen-Glacé, gefüttert, mit Pelzbesatz und Mechanik, von 3.50 an.
Kinder-Glacé, mit und ohne Futter, in allen Grössen.
Auch werden zu billigen Preisen in guter Qual. verkauft: **Winter-Handschuhe, Krimmer-Handschuhe, Leder-Imitation-Handschuhe, Ball-Handschuhe, Ringwood-, Militär-, Wildleder-, Reit- u. Fahr-Handschuhe, Kragenschoner, Hemden, Vorhemden, Kragen u. Manschetten, Cachnez, Gürtel, Sockenhalter, Strumpfhalter, Portemonnaies, Taschentücher.**

Schöne Weihnachts-Cartons für Handschuhe gratis. 3222
17 Langgasse 17. **Gg. Schmitt**, Handschuh-Geschäft,
Grosse Auswahl in Cravatten und Hosenträgern.

50 Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Louis Stemmler, Juwelier,

empfiehlt zu

Weihnachts - Geschenken

sein reiches Lager in

Juwelen, Gold- und Silberwaaren.

Reellste Bedienung, allerbilligste Preise.

Alle Aufträge werden im eigenen Atelier aufs Feinste ausgeführt. 3119

Weihnachts-Seifen

in eleganter Verpackung von 50 Pf. an per Carton.
Parfümerie Altstaetter,
Ecke Langg. u. Webergass.

Nähmaschinen,

bestes Fabrikat, verschiedene Systeme stets auf Lager, empfiehlt billigt

Karl Menche,

Mechaniker,

Bleichstraße 9.
NB. Kein Laden.

f. Cacao,

garantirt rein, leicht löslich und sehr angenehmer Geschmack, à Pfd. **Mk. 1.60 u. Mk. 1.80.**
bei Abnahme von 5 Pfd. extra Rabatt.

Julius Steffelbauer,

23 Webergasse 23. 2158

Specialität: Wäsche

in bekannt nur vorzüglichen Qualitäten.

Damen-Hemd aus bestem Cretonne mit vorzgl. Spitze per Stück **Mk. 2.—, Mk. 1.75.****Damen-Hemd** aus vorzüglichem Madapolam mit Handfestons, sowie mit reich bestickter Madeira-Passeper Stück **Mk. 2.75, Mk. 2.50, Mk. 2.—.****Damen-Nachthemd** aus Madapolam mit reicher Stickerei per Stück **Mk. 4.—, Mk. 3.50.****Damen-Beinkleid** aus Madapolam mit guter Stickerei, sowie mit Handfestons per Stück **Mk. 2.25, 2.—, 1.75.****Reste**

von **allen Arten Damen-Wäsche**, woselbst nur noch $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Dtzd. vorhanden sind, werden

zu ganz enorm billigen Preisen
ausverkauft.

Julius Heymann,

Langgasse 33, vis-à-vis dem Adlerterrain. 3262

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Reeller Ausverkauf.

Wegen Umzug nach dem Kranzplatz 3/4 (Hôtel Ries) unterstelle ich mein gesamtes Waarenlager einem reellen Ausverkauf, und gewähre ich auf meine schon billigen Preise einen Rabatt von 20%.

Marktstr. 29. **E. Bücking**, Uhrmacher.

Uhren, Gold- und Silberwaaren. 3171

Fernsprecher No. 2154.

Telegr.-Adr.: Centralbodega.

Central-Bodega,

nur Webergasse 23,

gewährt bis zum 31. Dezember auf ihre seit langen Jahren anerkannt vorzüglichen Südweine: **Portwein, Sherry, Madeira, Malaga, Marsala, Vino Vermouth di Torino, Tarragona, Cognac, Whisky** 3247

10% Rabatt.

Garantie für Reinheit, Echtheit u. directen Import.
Kostproben werden bei Einkäufen in der „Bodega“ gratis verabreicht.
Unterhalte in Wiesbaden keine weitere Verkaufsstelle.

Webergasse 23. **Heinrich Külzer**, Webergasse 23.**Räumungs-Ausverkauf.**

Sämtliche am Lager habende Waaren, besonders:

Federboas, Echarpes, Pompadours, Fächer, Bänder, Spitzen etc.
verkaufe von heute an 3197

mit 20% Rabatt.

Modellhüte, garnirte u. ungarirte Hüte zu jedem annehmbaren Preise.

Telefon 2545. **Bina Baer**, Langgasse 25.